

Zur neuhochdeutschen Edition ausgewählter Zwingli-Werke

VON FRAUKE VOLKLAND

Die Übersetzer und die Übersetzerin haben in der neuen Ausgabe ausgewählter Schriften des Zürcher Reformators¹ eine wahrhafte Glanzleistung vollbracht: Zwinglis Gedankenwelt und sein Wirken rücken uns im ausgehenden 20. Jahrhundert erstaunlich nahe; sie gewinnen an Aktualität und Spannung. Natürlich ist die Frage legitim, ob die Ziele einer wissenschaftlichen Quellenedition mit einer sprachlichen Übertragung der Texte über eine zeitliche Spanne von beinahe 500 Jahren hinweg überhaupt so einfach zu vereinbaren sind. So einfach nicht – bei einer gewissenhaften und selbstkritischen Hinterfragung der eigenen Editionsgrundsätze aber sehr wohl, wie die vorliegende vierbändige Ausgabe beweist.

Die Verantwortlichen waren sich bei ihrer Unternehmung der Risiken und Einbußen, die eine Übertragung der alemannisch-eidgenössischen Schreibsprache Zwinglis in das Neuhochdeutsche mit sich bringen würde, wohl bewußt: Thomas Brunnschweiler weist darauf hin, daß eine Übertragung in ein modernes Deutsch niemals der kommunikativen Situation des 16. Jahrhunderts gerecht werden könne, da deren im Text enthaltene Signale verlorngingen. Ganz konkrete Probleme stellten bei der Übersetzung immer wieder der Umgang mit Zwinglis «Monstersätzen», die es zu teilen und umzugruppieren galt, und vor allem die semantischen Tücken, die oftmals die Falle eines Scheinverständnisses bereithielten.

Das Ziel der Verantwortlichen war es, neuhochdeutsche Äquivalente zu finden, die sich wie Zwinglis Originaltext an der Alltagssprache orientieren. Um ein Höchstmaß an semantischer Tiefenschärfe zu erreichen, mußten die Möglichkeiten der heutigen deutschen Sprache ausgeschöpft werden.²

Daß es bei diesen Bemühungen nicht an Mut und Innovationsfreude mangelte, sei an den Wörtern «mulchen» und «blawer hirt» gezeigt: Zwingli legt in seiner Schrift «Die freie Wahl der Speisen» die Unsinnigkeit von Speiseverboten dar und bringt als Veranschaulichung das Beispiel, daß erst vor hundert Jahren die Eidgenossen vom Papst die Erlaubnis erkaufte hätten, in der Fastenzeit «mulchen» zu essen.³ Mit «mulchen» ist zunächst das Gemolkene an sich

¹ Huldrych Zwingli, Schriften. Im Auftrag des Zwinglivereins hrsg. von Thomas *Brunnschweiler* und Samuel *Lutz*, Zürich: Theologischer Verlag 1995, 4 Bände (ca. 2000 S.), ISBN 3-290-10978-X (Gesamtwerk), Fr. 75.–.

² Zur Übersetzungsproblematik siehe den Aufsatz von Thomas *Brunnschweiler*, Zwingli übersetzen, in: *Zwa XXI*, 1994, S. 15–27.

³ Huldrych Zwingli, Die freie Wahl der Speisen, übers. von Samuel *Lutz*, in: Zwingli, Schriften, Bd. I, Zürich 1995, S. 42.

gemeint, dann die Milch und was aus ihr bereitet wird. Samuel Lutz übersetzt hier ganz frisch mit «Milchprodukte», was inhaltlich den Sachverhalt genau trifft, beim Lesen aber trotzdem schmunzeln läßt, klingt der Begriff «Milchprodukte» aus Zwinglis Munde doch sehr modern. Ebenso verhält es sich mit den «blawen» Hirten aus der 1523 entstandenen Schrift «Der Hirt»: Hans Rudolf Lavater benutzt nicht das naheliegende, aber farblose «kraftlos» als Übersetzungsvariante, sondern greift mutig nach dem eher legeren «schlapp»⁴, das aber wiederum die Sache genau auf den Punkt bringt und zudem sehr anschaulich ist.

Warum wurde auf die beiden Beispiele, an die sich noch viele weitere anhängen ließen, in dieser Ausführlichkeit eingegangen? – Dank der lebendigen Übersetzungen bleibt der Charakter von Zwinglis Sprache mit ihrem Bilderreichtum, ihrer Konkretheit und Gewitztheit selbst über die große zeitliche Distanz hinweg beibehalten, und dies trägt erheblich zum Lesevergnügen bei, das man bei einigen der Zwinglischen Schriften empfinden kann und ruhig auskosten sollte.

Wen wollte Zwingli aber mit seinen Schriften erreichen und wen haben die Herausgeber der neuen Edition als Zielgruppe bei ihrem Unternehmen im Blick gehabt?

Die Lebendigkeit von Zwinglis Sprache rührt auch daher, daß er mit vielen seiner Schriften das «gemeine Volk» ansprechen wollte und diesem somit «nach dem Munde» schrieb. Die Herausgeber der neuen Edition verfolgten in erheblichem Maße dasselbe Ziel: Neben Studierenden und noch Studierenden sollen auch Schülerinnen und Schüler sowie an Theologie interessierte Laien aus den verschiedensten Berufssparten mit dem Schaffen des Zürcher Reformators vertraut gemacht werden.⁵

Bei den unterschiedlichen Zielgruppen liegt aber ein Problem begründet, dem die Verantwortlichen mit der Einigung auf einen gewissen kompromißhaften Charakter der Edition beikamen:

Fachleute der geisteswissenschaftlichen Disziplinen, besonders der Theologie, Geschichte und Germanistik, werden die neue Edition gewinnbringend an den Anfang ihrer Arbeiten stellen können, werden bei vertiefenden Studien jedoch nicht um eine Konsultation der originalsprachlichen Edition im *Corpus Reformatorum* herumkommen. – Brunnschweiler stellte ja bereits zu Recht fest, daß die kommunikative Situation bei einer Übersetzung zwangsläufig verlorengehen müsse, und gerade diese ist ja entscheidend für manch theologische, historische und vor allem sprachwissenschaftliche Untersu-

⁴ Huldrych Zwingli, *Der Hirt*, übers. von Hans Rudolf Lavater, in: Zwingli, Schriften, Bd. I, Zürich 1995, S. 274.

⁵ Zu den Zielgruppen der Edition siehe den Aufsatz von Samuel Lutz, *Zwingli Schriften*. Ein Projekt des Zwinglivereins Zürich, in: *Zwa XXI*, 1994, S. 9–14.

chung. Die Neuedition leistet der Wissenschaft jedoch hervorragende Dienste als zuverlässiger Ausgangstext für weiterführende Untersuchungen – und eben eine solche Grundlage fehlte bisher, weisen doch die älteren Editionen zumeist sprachliche Mängel bei der Übersetzung auf und/oder bringen die Texte nicht in ihrer ungekürzten Originallänge. Auf die Vorteile der breitgefächerten Textauswahl der neuen Edition im Gegensatz zur oftmals das Blickfeld verengenden und einen ganz bestimmten Zwingli zeigenden Auswahl einiger älterer Ausgaben, vor allem der sogenannten «Kirchenratsausgabe», wird noch an späterer Stelle eingegangen werden.

Besonders zugute kommt dem Wissenschaftler und der Wissenschaftlerin der ausführliche Registerteil, der sich am Ende eines jeden Einzelbandes sowie zusätzlich in Form eines Gesamtregisters am Ende des vierten Bandes befindet und in Bibelstellen-, Personen-, Orts- und Sachregister aufgeteilt ist.

Die Anmerkungsapparate sind hingegen relativ knapp gehalten und befinden sich nicht im Fußteil, sondern im Anhang des jeweiligen Bandes, was sich mit der zweiten, hauptsächlich und zahlenmäßig größeren Zielgruppe, die die Editoren im Blick hatten, begründen läßt: Ohne sich beinahe dazu genötigt zu sehen, jede Anmerkung zu konsultieren – wie das bei Fußnoten ja zumeist der Fall ist –, sollen dem interessierten Laien die nötigsten Hintergrundinformationen zu nicht einfachen Sachverhalten möglichst kurz und prägnant im Anhang zugänglich gemacht werden. Diese Absichten wurden denn auch in der überwiegenden Zahl der Fälle erfolgreich verwirklicht, an einigen Stellen wurde der Knappheit jedoch auf Kosten der vollen Verständlichkeit der Vorrang gegeben. Ein Beispiel: Zwingli predigt den Dominikanerinnen am Oetenbach, und als Veranschaulichung dafür, daß Papst und Konzilien irren können, weist er auf den arianischen Glaubensstreit zwischen Anastasius und Liberius hin. Die Anmerkung liefert hier lediglich Informationen zu den angesprochenen Personen, legt aber nicht die eigentliche Problematik des Arianismus dar.⁶

Solche kleinere Mängel sind jedoch die Ausnahme, und der an Theologie und Schweizer Geschichte interessierte Laie hat mit der Neuedition ein eigentliches «Zwingli-Lesebuch» an die Hand bekommen: Da nicht nur die sogenannten Hauptschriften ediert sind, sondern auch eine breite Auswahl aus kleineren Schriften, die alle chronologisch entsprechend ihrer Entstehung angeordnet sind, wird der Leserin und dem Leser die Vielschichtigkeit der Persönlichkeit und des Schaffens Zwinglis plastisch vor Augen geführt. Mal zeigt sich der Reformator in dem uns eher gewohnten Gewand des Theologen und Predigers, mal lernen wir ihn als Staats- und scharf kalkulierenden Kriegsmann kennen, mal entpuppt er sich als besorgter Erzieher und Vater. Zwingli zeigt

⁶ Huldrych Zwingli, *Die Klarheit und Gewißheit des Wortes Gottes*, übers. von Christine Christ-von Wedel, in: Zwingli, Schriften, Bd. I, Zürich 1995, S. 437, Anm. 30.

sich uns in dieser Vielschichtigkeit, obwohl die auf uns gekommenen Schriften lediglich einen Zeitraum von elf Jahren umspannen: Der erste Band der Edition beginnt mit dem Pestlied, in dem Zwingli das Durchleiden seiner Pesterkrankung von 1520 als Bild für seine Berufung zum Reformator und für die tödliche Bedrohung seines Reformationswerks durch das feindliche Lager benutzt. Diese Interpretation legt nahe, daß Zwingli das Lied erst zu einem späteren Zeitpunkt, wahrscheinlich 1525, verfaßt hat. Der vierte Band endet mit seiner 1531 und damit kurz vor seinem Tode verfaßten Hauptschrift, der «Erklärung des christlichen Glaubens».

Ursprünglich war die Edition als dreibändige Ausgabe vorgesehen. Glücklicherweise entschieden sich die Herausgeber aber noch in einer späteren Arbeitsphase dazu, das anfangs nicht eingeplante Pestlied doch aufzunehmen und dieses außerdem sowohl originalsprachlich als auch in einer neuhochdeutschen Prosaübersetzung abzudrucken. Die sehr umfangreiche Hauptschrift «Auslegung und Begründung der Thesen oder Artikel» von 1523 nimmt bereits allein den zweiten Band der Edition für sich in Anspruch. Der Rahmen einer dreibändigen Ausgabe mußte deshalb spätestens durch die weitere Hinzunahme des «Kommentars über die wahre und falsche Religion» von 1525 gesprengt werden. Diese Hauptschrift Zwinglis, in der er seine evangelische Lehre zum ersten Mal vollumfänglich behandelt und mit der er sich an die damalige politische und kirchliche Öffentlichkeit aller Länder wandte, lag bereits in einer Übersetzung von Fritz Blanke vor. Dieser glückliche Umstand ermöglichte es, diesen Text, dessen Übersetzung von Andreas Beriger und Samuel Lutz noch gründlich überarbeitet wurde, relativ kurzfristig in die Edition aufzunehmen. Auch für «Die Vorsehung» von 1530 schaffte man noch Platz im vierten Band. Die Schrift ist für Zwinglis Wirken besonders interessant, da sie in direktem Zusammenhang mit seiner theologischen Auseinandersetzung mit Luther steht: Zwingli hielt vor dem Religionsgespräch in Marburg vom September 1529 eine Predigt über die Vorsehung vor dem Landgrafen Philipp von Hessen. Auf Wunsch des Fürsten arbeitete er diese 1530 noch schriftlich aus – ein Zeichen für die Beharrlichkeit des Reformators, war doch das Religionsgespräch mit Luther kläglich gescheitert; ein Zeichen aber auch für seine Dankbarkeit dem jungen Fürsten gegenüber, der sich um die Verständigung zwischen den beiden Reformatoren bemühte.

Dafür, daß die verschiedenen Persönlichkeitsprofile des Reformators nicht zusammenhangslos nebeneinanderstehen, sorgt jeweils eine kurze Einleitung in die Entstehungszusammenhänge der Texte. Diese Einleitungen vermitteln gleichsam en passant einen knappen Überblick über die historischen Ereignisse einer für die Schweiz, aber auch für ganz Europa bewegten Zeitspanne. Der Zürcher Reformator wird hier aus der Enge seiner Vaterstadt als auch der alten Eidgenossenschaft herausgeholt und erscheint als Persönlichkeit, die auf

der damaligen europäischen Bühne ihre Rolle zu spielen hatte und auch zu spielen wußte. Eine in der Zwingli-Forschung nicht mehr neue Erkenntnis schlägt sich nun endlich in einer neuen Edition augenscheinlich nieder. Aber auch Zwinglis Patriotismus kommt zu seinem Recht – um so mehr gewinnt seine Person im heutigen Spannungsfeld der Schweizer Politik, die zwischen schweizspezifischen Anliegen und den europäischen Interessen ihren Standort auszuloten versucht, ungemein an Aktualität.

Manche Leserinnen und manche Leser wünschten sich aber mit Sicherheit noch stärker durch die komplexen historischen Zusammenhänge geführt, ja hießen mitunter einen roten Faden, vor allem, was Zwinglis theologische Vielschichtigkeit anbetrifft, willkommen. An diesem Punkt werden sie jedoch mehr oder weniger allein gelassen, und es wird deutlich, daß die Verantwortlichen eben nicht in erster Linie die Herausgabe eines «Lesebuches» beabsichtigten, sondern die einer an wissenschaftlichen Maßstäben orientierten Quellenedition: Die Einführungen sollen lediglich als Orientierung dienen, der Quellentext steht im Zentrum des Interesses. So gehen jedem Text denn auch die Angaben zum Original und zur für die Übersetzung dienenden wissenschaftlichen Ausgabe im *Corpus Reformatorum* voraus, wie auch die jeweils für die Übersetzung Verantwortlichen genannt sind. Um einzelne Stellen in der originalsprachlichen Ausgabe problemlos konsultieren zu können, sind als Marginalien die entsprechenden Seitenzahlen aufgeführt.

Das Bild vom Schweizer Reformator Zwingli bleibt so notwendigerweise facettenhaft und kann weiterhin in der Forschung kontrovers diskutiert werden. Aber gerade diese Offenheit spricht ja für die neue Edition, und es bleibt dem Leser und der Leserin überlassen, sich mit Hilfe der Texte verschiedenen Fragen an das Leben und Schaffen des Reformators zu nähern. Zwingli als theologisch nicht eigenständige Persönlichkeit anzusehen, wie dies immer noch gelegentlich geschieht, dürfte nach der Lektüre der reichhaltigen Auswahl aber kaum noch möglich sein. Deutlich wird jedoch auch, worin eine wichtige Gemeinsamkeit Zwinglis mit anderen Reformatoren seiner Zeit zu suchen ist, nämlich in der breitgefächerten Bildungsbasis: Spannungsvoll sind scholastische Elemente im Sinne der «*via antiqua*» mit einem Erasmischen Humanismus und dem Gedankengut der Kirchenväter verbunden. Der Gang durch die Texte der Quellenedition zeigt auf spannende Weise, wie immer wieder eines der Elemente auf besondere Weise zum Tragen kommt und wie es entscheidend am reformatorischen Gedankengut Zwinglis mitbeteiligt ist.

Die in der Forschung stets von neuem aufgenommenen und lebhaft diskutierten Fragen, seit wann man Zwingli eigentlich als Reformator bezeichnen könne, welche Rolle der Einfluß Luthers auf ihn gespielt habe und wie seine theologische Entwicklung zu beurteilen sei, können allein mit Hilfe der vorliegenden Edition natürlich nicht beantwortet werden: Die meisten der edierten Quellen gehören zu den bekannteren und in ihrer Bedeutung längst

erkannten Texten, als daß sich durch ihre Interpretation noch grundlegend neue Erkenntnisse ergeben würden. Hierzu muß zusätzlich auf die schwerer zugänglichen und zum Teil noch unerforschten Randglossen Zwinglis zu biblischen Büchern und anderen Schriftstellern sowie auf dessen Selbstaussagen über seine Entwicklung zum Reformator zurückgegriffen werden. Bedauerlich, aber verständlich ist in diesem Zusammenhang, daß die Herausgeber die ursprüngliche Absicht verworfen haben, auch ausgewählte Briefe Zwinglis zu edieren. Eine solche Edition harrt also weiterhin ihrer Realisierung.

Fazit und Ausblick: Der «neue Zwingli» kann von einem breiten Lesepublikum mit Gewinn gelesen werden. Hingewiesen wurde auf die hervorragende Übersetzung der einzelnen Texte, auf die Berücksichtigung der zum Teil divergierenden Interessen von Wissenschaft und Laienpublikum als auch auf die wohlüberlegte Textauswahl, die das breite Spektrum und die große Reichweite von Zwinglis Wirken zum Ausdruck bringt. Neben diesen Vorzügen der Edition sollen auch die sehr ansprechende Ausführung, die den vier Bänden die Auszeichnung einbrachte, 1995 zu den schönsten Schweizer Büchern gehört zu haben, und der günstige Ladenpreis nicht verschwiegen werden – tragen diese beiden Faktoren doch zur noch größeren Attraktivität der Ausgabe bei.

Zu hoffen bleibt, daß Zwingli in dieser Form auch wirklich Einzug in viele Privathaushalte und Institutionen hält, und dies nicht nur in der Schweiz. Zwar ist es auch eine wichtige Aufgabe, den Schweizern «ihren» Reformator dank der Übersetzungsleistung ein ganzes Stück näherzubringen, doch besonders wichtig dürfte die Rezeption der übersetzten Zwingli-Schriften in Deutschland, ja auf internationaler Ebene überhaupt sein. Hier dürfte die Edition vor allem im wissenschaftlichen Sektor eine bedeutende Rolle spielen, galt es doch bisher zuerst die sprachliche Hürde zu nehmen, bevor der Inhalt in den Vordergrund des Interesses gerückt werden konnte. Auf eine Vertiefung der Zwingli-Forschung im Ausland, wo Luther und Calvin immer noch vorrangig behandelt werden, ist sehr zu hoffen. Vielleicht gelingt es Zwingli bereits in naher Zukunft, aus dem Schatten der beiden anderen großen Reformatoren herauszutreten?!

Frauke Volkland, Burstwiesenstr. 13, 8606 Greifensee